



Parlamentsbrief.

§ Berlin, 22. April.

In meinem gestrigen Briefe hatte ich es unterlassen, der großen Rede, mit welcher der Abgeordnete Gneist die Debatte eröffnete, ein Wort zu widmen; es hat seinen Grund darin, daß sie hauptsächlich vom Hause nicht gehört wurde. Herr Gneist verlas sein Manuscript mit leiser tonloser Stimme, als entledigte er sich einer unangenehmen Aufgabe ohne Hoffnung dadurch einen Eindruck hervorzubringen. Er führte dieselben Anschauungen aus, die er vor Erlass der Maigesetze vertreten hatte; er machte in doctrinärer Weise geltend, daß es so recht sei. Die augenblickliche praktische politische Lage streifte er nicht einmal. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Rede keinen Eindruck machen konnte; Fürst Bismarck fragt nach theoretischen Erwägungen nicht, sondern nur danach, was ihm für seine gegenwärtigen Zwecke nützlich ist. Und diejenigen, welche dem Fürsten Bismarck folgen, fragen nur danach, was er will. Ist man entschlossen, der Regierung Opposition zu machen, so muß man dieses System des Opportunismus bekämpfen, wie es gestern Bismarck und Richter gethan haben. Und hier endigt die oppositionelle Kraft der Nationalliberalen. Herr von Gneist hatte heute mehr Glück als sein Fraktionsgenosse gestern; er fand nicht allein das Ohr des Hauses, sondern erregte sogar eine sehr feindliche Stimmung, die lange anhält, obwohl seine Rede anderthalb Stunden währte. Fürst Bismarck war während seiner Rede nicht anwesend, aber er hätte sich auch wohl zu seiner Erwiderung aufgelegt gefühlt, wenn er anwesend gewesen wäre; denn obwohl Herr von Gneist sich gegen die Regierungsvorlage wendete, hätte er sich davor, einen Angriff auf die Regierung selbst zu führen. Er benützte die Zeit, welche er in Anspruch nahm, lediglich dazu, seinem Unmuth gegen das Centrum Luft zu machen. Und auch das Centrum nahm ihm dies nicht übel, sondern folgte seinen Invektiven mit harmloser Heiterkeit und that in jeder Weise dar, daß es ihm nicht ernsthaft böse sei. Bei Gelegenheit der persönlichen Bemerkungen am Schlusse zog er sich nicht allein von Herrn Richter, sondern auch von Herrn von Hammerstein einige — wie man sich flüchtig ausdrückt — „Blutige“ zu und zahlte so die Kosten der ganzen Beche. Neu war es übrigens, daß Herr von Gneist sich, wenn nicht als einen Anhänger, doch als einen Gegner des bekannten Antrages von Hammerstein-Richter-Kriegow hinstellte, über den dann freilich ein dritter Fraktionsgenosse, der zum Worte gelangte, der hannoversche Pastor Pfaff, etwas anders dachte.

Das Hauptinteresse des heutigen Tages gewährten die Reden der Anhänger dieses Antrages, von denen drei zum Worte gelangten. Die Herren Brühl und von Hammerstein bestritten die Regierungsvorlage, Herr Stöcker bekämpfte sie; insofern war die Differenz nur eine scheinbare. Der Gedankengang der Redner war derselbe; sie erkannten an, daß die evangelische Kirche sich in einer sehr schwierigen Lage befand und wenn Herr von Hammerstein seine Bedenken nur mit Mäßigkeit unterdrückte, so unterdrückte Herr Stöcker sie garnicht.

Der Reichskanzler nahm dieser Richtung gegenüber heute in derselben Weise Stellung wie gestern. Er behandelte Herrn v. Hammerstein kaum glimpflicher, als er gestern Herrn Richter behandelt hatte. Wiederum sagte er Vieles, was von unserm Standpunkte aus mit frohem Herzen begrüßt werden konnte. Er wies darauf hin, daß auch er ein evangelischer Christ sei und sich selbst ein Urtheil darüber zutraue, was der evangelischen Kirche fromme. Man darf annehmen, daß zur Zeit die Bestrebungen der orthodoxen Partei keine Förderung von ihm zu erwarten haben. Zur Zeit; denn wenn irgend eine Aende-

rung der Sachlage eintritt, so hat er vollkommen freie Hand, sich mit derselben zu befassen. Er hat materiell kein Wort gegen den Antrag gesagt, sondern sich darauf beschränkt, denselben als einen gegenwärtig sehr unangenehmen zu bezeichnen. Er führte nebenbei aus, daß die Regierung gar keine Pflicht habe, bei Initiativanträgen, die aus dem Hause kommen, hilfreiche Hand zu leisten, und rechtfertigte es so, daß die Regierung keinen Commissarius zur Erörterung desselben abgesandt. Er stellte in Aussicht, daß die Regierung sich in Zukunft öfter oder vielleicht immer den Initiativanträgen gegenüber in ähnlicher Weise verhalten würde; sie werde abwarten, bis solche Anträge zu einem Beschlusse des Hauses geführt haben und dann erst ihre Stellung nehmen.

Einigermassen überraschend ist das; es ist erst eine Zeit von wenigen Jahren verflossen, seitdem Fürst Bismarck im Reichstage mit sehr lebhaften Worten den großen Nutzen der Initiativanträge gepriesen und zur fernerer Stellung von solchen aufgemuntert hat. Formell berechtigt ist die Regierung zu ihrem jetzigen Verfahren; nur wenn das Haus es ausdrücklich verlangt, und auch dann nur im Plenum, ist die Regierung zum Erscheinen verpflichtet. Aber offenkundig liegt eine große Unfreundlichkeit darin, wenn die Regierung von diesem formellen Rechte Gebrauch macht und obenein einer Majorität gegenüber, die so beschaffen ist, wie sie sich dieselbe wünscht.

Bemerkenswerth ist, daß die Freiconservativen das Wort nicht ergriffen haben. Drei Redner derselben hatten sich zum Worte gemeldet, und nach der Gestaltung der Rednerliste hätten zwei von ihnen zum Worte kommen können. Sie traten aber ihre günstigeren Plätze den Herren Brühl und Stöcker ab. Offenbar fanden sie es nicht angenehm, dem Fürsten Bismarck Opposition zu machen, und ob sie dieselbe bei der Abstimmung aufrecht erhalten werden, wird sich zeigen.

Der Nachtragsetat.

Wie bereits telegraphisch gemeldet, ist der Nachtragsetat gestern dem Reichstage zugegangen. Die Höhe der für Militärzwecke gestellten Forderungen übersteigt alle Erwartungen; es werden im Ganzen 320 347 776 M. verlangt, wovon 176 085 950 M. bereits in diesem Jahre fällig werden. Von der letztgenannten Summe entfallen 19 408 019 M. auf fortdauernde, 156 677 931 M. auf einmalige Ausgaben.

Die fortdauernden Ausgaben setzen sich zusammen aus 18 658 019 Mark Kosten der Erhöhung des Präsenzstandes nach dem neuen Militärgesetz und 750 000 Mark für Verzinsung der Reichsschuld.

Die einmaligen Ausgaben vertheilen sich folgendermaßen: Verwaltung des Reichsheeres: Ordentlicher Etat: a. Preußen 62 912 157, b. Sachsen 5 389 134, c. Württemberg 2 643 444, d. an Bayern 9 280 342 Mark. Außerordentlicher Etat: Zu Garnisonbauten u. in Elsaß-Lothringen 6 943 065, zur Ergänzung und Verstärkung der Festungen beziehungsweise der Verteidigungseinrichtungen in denselben 29 500 000, für die Vervollständigung des deutschen Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesverteidigung 36 314 000 Mark. Zu Kasernenbauten: Preußen 5 500 000 Mark. Betriebsfonds: Zu eisernen Vorrichtungen für die Verwaltung des Reichsheeres 3 195 789 M.

Das gleichzeitig mit dem Nachtragsetat eingebrachte Anleihegesetz erteilt die Ermächtigung zur Aufnahme von 172 325 633

Mark, nämlich behufs Deckung der oben erwähnten einmaligen Ausgaben von 156 677 931 Mark und außerdem eines Betrages von 15 647 702 M. Die letztere Summe wird wie folgt begründet:

Dem Vorgehen im Reichshaushalts-Etat für 1881—82 folgend, sind von den Mehrkosten aus Anlaß der Heeresvermehrung die fortbauenden Ausgaben zwar den regelmäßigen Einnahmen des Reichs zur Last gestellt, die einmaligen dagegen ohne Unterscheidung der Verwendungszwecke mit ihrer Deckung durchweg auf Anleihe verwiesen. Letzteres gilt auch von den im § 1 des Gesetz-Entwurfs erwähnten Aufwendungen von 15 647 702 Mark, für welche zugleich im § 2 die nachträgliche Genehmigung beantragt ist. Es hat nämlich ein Theil der Bedürfnisse, welche sich aus der Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des Heeres ergeben, unabhängig von der gesetzlichen Feststellung der höheren Präsenzstärke im Interesse einer, durch die Lage der politischen Verhältnisse gebotenen, erhöhten Kriegsbereitschaft schon im Etatsjahre 1886/87 befriedigt werden müssen. Einschließlich der bairischen Quote beziern sich diese Ausgaben auf den Betrag von 7 859 448 M. Im Etatsjahre 1886/87 sind ferner bei den Militärverwaltungen von Preußen und Sachsen Mehrausgaben zur Completierung des Waffenmaterials in Höhe von 5 700 000 Mark erwachsen, wovon sich die etatsmäßige Quote für Bayern auf 759 254 Mark bezieht. Außerdem sind für Garnisonbauten in Saarburg, die unverweilt in Angriff genommen werden mußten, 1 329 000 M. Kosten entstanden. Für beide Ausgabengattungen sind schon bisher größere bzw. Fortsetzungsraten auf Anleihe angewiesen. Um den knappen Betriebsmitteln der Reichsverwaltung die ihnen hierdurch entzogenen Beträge thunlichst bald wieder zuzuführen, erschien es gerathen, die Deckung derselben nicht erst durch den Etat für 1888/1889, sondern schon durch die gegenwärtige Vorlage mit vorzusehen.

Die Forderung von 29 500 000 Mark zur Ergänzung und Verstärkung der Festungen wird folgendermaßen motiviert:

Auf dem Gebiete der Festungsbaukunst in neuerer Zeit gemachten Fortschritte bedingen durchgreifende Änderungen im Festungswesen. Die Unzulänglichkeit der jetzigen Einrichtungen sieht man schon seit Jahren sehr deutlich, doch hat es erst der Ausführung umfangreicher Versuche bedurft, um festzustellen, welche Verstärkungen in den Festungsbauten ausgeführt werden müssen. Zu diesen Verstärkungen in den wichtigsten vom preussischen Kriegsministerium ressortirenden Festungen ist eine Summe von 130 800 000 M. erforderlich. Es können aber zur Deckung der Gesamtkosten herangezogen werden: aus Ersparnissen des Reichsfestungsbaufonds und (zur speciellen Verwendung bei den Rainer Bauten) des Rainer Stadterweiterungsfonds 4 500 000 M., aus den durch die Etats für 1885/86 und 1886/87 bewilligten Summen zur Ergänzung der Festungen in Elsaß-Lothringen 1 500 000 M. Ferner ist die in den Etat für 1887/88 für den beregneten Zweck bereits eingestellte Summe von 10 500 000 M. verwendbar; der neu zu fordernde Gesamtbetrag vermindert sich also um 16 500 000 M., daher auf 114 300 000 M. Damit im Etatsjahre 1887/88 das Dringende zur Ausführung gebracht werden kann, ist noch etwa ein Viertel des angegebenen Gesamtbetrages gleich rund 28 500 000 M. unumgänglich notwendig, und es ist daher dieser Betrag für 1887/88 eingestellt. Der Bedarf für die bairischen Festungen ist auf 12 000 000 M. veranschlagt worden. Hiervon ist für das Etatsjahr 1887/88 der Betrag von 1 000 000 M. zum Ansatze gelangt.

Zur Vervollständigung des deutschen Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesverteidigung sind als „erste Rate“ 36 314 000 M. gefordert. Zur Begründung ist eine Denkschrift beigelegt, in welcher es heißt:

Die Bedeutung des Eisenbahnnetzes für die Schlagfertigkeit des Heeres ist seit den Kriegen der letzten Decennien auch in den Nachbarreichen in zunehmendem Maße gewürdigt worden. Die Schnelligkeit und Sicherheit der Versammlung der Streitkräfte an der Grenze ist abhängig von der Zahl und Leistungsfähigkeit der dorthin führenden Transportlinien. Um die plötzlich herantretenden Massentransporte mit dem vorhandenen Fuhrpark in kürzester Frist sicher zu bewältigen, sind an das Bahnnetz die folgenden Grundanforderungen zu stellen: 1) daß eine ausreichende Anzahl möglichst directer Verbindungen nach den bedrohten Grenzgebieten vorhanden sei, 2) daß die Leistungsfähigkeit der Haupttransportlinien durch Doppelgleise gesteigert werde, so daß die Beförderung der vollen und Rückfahrt der entladenen Züge ohne gegenseitige Störung und Gefährdung

Meine Brüder.*)

Von E. Treu.

[4]

Wir mochten Beide hier nicht die Lauscher spielen und gingen langsam die Treppe hinab. Auf der letzten Stufe unten stand Eberhard still.

„Sprich nicht mehr mit mir darüber, meine alte Brigitte,“ sagte er leise. „Ich war thöricht, dergleichen zu wünschen. Gleich gefellst sich zu gleich. Ich bin alt und sie ist jung. Es wäre allzu schön gewesen, hätte es sich erfüllt. Da es nicht sein konnte — ich bin froh, daß es Mar ist, Brigitte. Ich weiß Niemanden, den ich lieber glücklich sehen möchte, als sie und ihn.“

„Eberhard, mein lieber, guter, selbstloser Bruder,“ sagte ich und streichelte seine Hand.

Da blickte er sich zu meiner kleinen, gebrechlichen Gestalt herab und küßte mich, was er gewiß in zwölf Jahren, oder länger, nicht mehr gethan hatte. Dann ließ er mich schnell los und ging in sein Zimmer, und ich ging in meines und weinte sehr.

Zum Abendbrot kam Eberhard nicht. Er war noch zu einem Kranken gerufen. Ich beobachtete Mar und Lisa scharf, konnte aber nichts Besonderes an ihnen entdecken. Sie waren harmlos heiter, wie gewöhnlich. Scherzreden und Neckereien flogen zwischen ihnen hin und her, als wäre Alles wie sonst. Vielleicht war ja auch Alles wie sonst. Wer mochte wissen, wie lange das Einverständnis zwischen ihnen bereits währte?

Ich weiß nicht, warum mich das verdross und empörte. Aber je länger ich der Sache zusah, desto mehr empfand ich, daß eine Tactlosigkeit darin läge, Eberhard und mir Komödie vorzuspielen. Dem sollte ein Ende gemacht werden. Noch heute Abend sollte mir Mar beichten, dann wollte ich die Hochzeit möglichst beschleunigen und Mar sollte natürlich bis dahin das Haus verlassen. Ich hatte wahrlich keine Lust, Eberhard Tag für Tag mit dem Anblick der beiden Liebenden zu quälen. Am Ende war er ja doch auch nur ein Mensch, wenn auch ein besonders selbstloser.

Nach dem Abendbrot gab ich Lisa irgend eine Beschäftigung, welche sie an das Zimmer fesselte, und nahm Mar unter dem Vorwande, den schönen Abend noch ein wenig genießen zu wollen, mit mir in den Garten, obgleich es mir eigentlich schon reichlich kühl für einen Spaziergang erschien.

„Mar,“ fing ich nach einigen schlaun einleitenden Worten an, „findest Du es wirklich hübsch, Lisa zu einer Heimlichkeitsperei gegen Eberhard und mich zu verleiten?“

„Wie so?“ fragte Mar in gleichgültigem Tone, aber mit schuld-

bewußter Miene, indem er die Blätter von den Zweigen des Gehäuses rupfte, an dem wir eben vorüber gingen.

„Mein lieber Junge, Du hältst uns doch für gar zu blind. Und siehst Du, Lisa hat nie vorher ein Geheimniß vor uns gehabt, — warum willst Du sie jetzt zur Unaufrichtigkeit verleiten? Warum in aller Welt? Daß wir, Eberhard und ich, uns von ganzem Herzen über Eure Verlobung freuen würden, dessen kannst Du doch sicher sein.“

„Neber wessen Verlobung, Giga?“

„Neber die zwischen Lisa und Dir. Stelle Dich doch nicht so dumm!“

„Ich mich mit Lisa verloben?“ rief Mar in einem Tone so aufrichtigen Erstaunens, jedes Wort einzeln gewichtig betonend, daß ich für einen Augenblick ganz still wurde. „Wie kommst Du darauf, Brigitte? Dergleichen ist mir auch nicht im Traum eingefallen!“

„Es ist Dir auch wohl nicht im Traum eingefallen,“ sagte ich entrüstet, „daß Du durch Deine Aeußerungen und Dein ganzes Benehmen in uns und dem armen Kinde solche Voraussetzungen wecktest? Daß wir Alle glauben mußten, Du habest die Absicht —“

„Rein!“ rief Mar, „dessen bin ich mir nicht bewußt. Lisa ist ein reizendes kleines Ding, ganz angethan, einem das Herz zu stehlen, wenn man noch eins zu vergeben hat, — aber sie heirathen, — Gott weiß, der Gedanke konnte mir gar nicht kommen. Ich habe geglaubt, daß Eberhard —“

„Eberhard hat keinen größeren Wunsch, als den, Euch Beide glücklich zu sehen,“ fiel ich schnell ein.

„Es thut mir leid, Giga, wirklich und aufrichtig leid, wenn hier im Hause solche Wünsche gehegt worden sind. Wenn, was ich nicht glaube, wirklich Lisa sich hätte bereit finden lassen, auf Eure Pläne einzugehen —“

„Du weißt recht gut, Mar, daß sie nur Augen für Dich hat.“

„Wenn, sage ich, sie sich wirklich hätte bereit finden lassen, — aber das ist ja Unsin! Das Mädchen hat dafür viel zu viel Verstand, und ich meines Theils könnte selbst beim besten Willen Eure Wünsche nicht erfüllen, Giga, ich — ich bin anderweitig gebunden.“

„Du?“ — Es kam mir wirklich wie ein Schrei der Entrüstung von den Lippen. „Und dann treibst Du hier solche Narrenspotten und machst uns Alle unglücklich? — Geh, Mar, Du bist ein schlechter leichtsinniger Mensch! Oh, nie, niemals hätte ich dergleichen von meinem eigenen Bruder gedacht!“

„Nimm Vernunft an, Giga,“ sagte Mar beschwichtigend. „Du siehst Unglück, wo keines ist. Lisa —“

In diesem Augenblicke hörten wir über uns ein Geräusch. Wir waren während des Redens langsam auf und ab gegangen und zuletzt unter dem noch immer offenen Flurfenster stehen geblieben. Jetzt war es, als wenn sich von dort Jemand schnell entfernte.

Konnte das Lisa gewesen sein? Ich ließ Mar stehen und eilte ins Haus, in das Zimmer, wo ich Lisa vorher zurückgelassen hatte. Sie war nicht mehr da. Ich ging in ihr Stübchen, öffnete die nur angelehnte Thür und fand etwa das, was ich erwartet hatte: Lisa kniete vor ihrem Bette und schluchzte heftig.

Ich hatte ein großes Verlangen, sie in die Arme zu nehmen und zu trösten, aber sie hatte mein Kommen nicht einmal gehört. So drückte ich die Thür leise wieder zu und ging die Treppe hinunter.

Auf dem Flur stand Mar. Er schien mich erwartet zu haben.

„Brigitte,“ sagte er, mich festhaltend, „sei nicht häßlich und unangenehm. Höre mich doch wenigstens. Lisa —“ Aber ich hatte mich schon von ihm losgemacht und schritt, ohne ihn anzusehen, an ihm vorbei in mein eigenes Zimmer, die Thür hinter mir schließend.

Lange wartete ich noch auf Eberhard, er kam aber zu spät nach Hause an dem Abend, so daß ich bis auf den nächsten Tag verschoben mußte, das Vorgefallene zu erzählen.

In der Nacht schlief ich wenig. Ich war sehr unglücklich. Von den drei Menschen, die ich auf der Welt am liebsten hatte, mußte ich zwei trübselig und einem ernstlich zürnen. Es war ganz die Heine'sche Geschichte:

„Ein Jüngling liebte ein Mädchen,
Das hat einen Andern erwählt.
Der Andere liebt eine Andere
Und hat sich mit dieser vermählt.“

Nur, daß man Eberhard nicht geradezu einen Jüngling nennen konnte.

Auch mich selbst klagte ich an. Ich war auch nicht frei von Schuld. Anstatt Lisa so viel wie möglich vor allem Unheil zu bewahren, hatte ich sie mit Mar, von dem ich wußte, daß er Frauenherzen nur gar zu leicht gewann, wieder und wieder allein gelassen.

Früh stand ich auf. Es litt mich nicht länger im Bett. Dennoch war ich nicht die Erste. Lisa kam mir schon entgegen. Sie sah so bleich und übermäßig aus, daß es mir ordentlich durchs Herz ging.

„Wie Du aussehest, mein armes Kind!“ konnte ich mich nicht enthalten zu sagen. „Ist Dir nicht wohl?“

„Ich habe die schrecklichsten Zahnschmerzen gehabt die ganze Nacht,“ sagte Lisa, indem sie ihr blaßes kleines Gesicht abwandte, „und nur wenig, eigentlich gar nicht geschlafen.“

„So siehst Du auch aus,“ meinte ich theilnehmend, obgleich Lisa die prächtigsten Zähne von der Welt hatte und nie an Zahnschmerzen litt. Der Schmerz, den sie vor sich hatte, gab mir so gute Gelegenheit, sie ein wenig zu trösten, ohne zu verrathen, daß ich um ihren Kummer wußte.

(Schluß folgt.)

erfolgen kann, 3) daß die für die Abfertigung von Massentransporten erforderlichen Einrichtungen zum Ein- und Ausladen der Züge — Militärrampen und Ladegeleise — schon im Frieden in der Ausdehnung und Anzahl vorhanden seien, wie sie rechtzeitig und in entsprechendem Umfange bei Eintritt der Mobilmachung nicht mehr hergestellt werden können. Die Nachbarreiche haben diesen militärischen Anforderungen inzwischen in zunehmendem Maße durch eine entsprechende Entwicklung der Eisenbahneinrichtung entgegengekommen. Namentlich in Frankreich sind für die systematische Vergrößerung der Transportstraßen nach der Ditzgrenze, für die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Linien durch Doppelgeleise und für die Herstellung der zur planmäßigen Abfertigung der Massentransporte erforderlichen Lade- und Entladeeinrichtungen außerordentliche Aufwendungen gemacht worden. Gegenüber dieser Vergrößerung der Transportverhältnisse und dem von unserem Nachbar erreichten Grad der Kriegsbereitschaft von Heer und Land kann von einer entsprechenden Vervollständigung des deutschen Bahnnetzes, an dessen Leistungsfähigkeit bei der geographischen Lage und Gestaltung Deutschlands ohnehin größere Anforderungen herantraten, nicht länger abgesehen werden, wenn die rechtzeitige Versammlung unserer Streitkräfte zum Schutze der Grenzen gesichert und das Land gegen die Gefahr eines feindlichen Einfalls geschützt werden soll. Nur unter dieser Voraussetzung läßt sich unsere sorgfältig verbreitete Mobilmachung zum Schutze der Grenze voll und rechtzeitig verwerten. Von Reichswegen sind demgemäß die erforderlichen Vorbereitungen und Abkommen mit den beteiligten Bundesregierungen getroffen worden, damit die dringenden Ergänzungen des Bahnnetzes ins Werk gesetzt werden.

I. Forderungen der Heeresverwaltung.

Die Forderungen der Heeresverwaltung entsprechen lediglich dem durch die Fortschritte der Nachbarländer bedingten dringenden Bedürfnis an Gegenmaßnahmen. Sie bezwecken eine Steigerung der Leistungsfähigkeit des Bahnnetzes durch Ergänzungsbauten (zweite Geleise, Ladevorrichtungen) an vorhandenen Linien und durch Ausbau einer direkten Verbindung zwischen Ober- und unteren südlichen Teilen des Reiches.

1. Ergänzungsbauten an vorhandenen Eisenbahnen.

A. Innerhalb des süddeutschen Eisenbahnnetzes ist das Streckennetz weiter ausgebaut auf den militärischen Haupttransportlinien zum Nachteil einer gleichmäßigen und sicheren Marimaleistungsfähigkeit. Als dringlichste Ergänzungen wird das Legen zweiter Geleise auf folgenden Strecken in Antrag gebracht: a. auf den Reichseisenbahnen: von Courcelles nach Feterchen, von Hargarten nach Bous und Bellingen, von Försberg weiter über die Verbindungsstrecke zur Strecke Saargemünd-Saaralben; b. auf preussischen Gebiet im Netze der Hessischen Ludwigsbahn: von Sachsenhausen bis Forthaus; c. auf den bairischen Eisenbahnen: und zwar innerhalb des Staatsbahnnetzes: von Heibergfeld bis zur bairischen Grenze bei Landau, von Nürnberg bis zur württembergischen Grenze bei Graßheim; innerhalb des pfälzischen Eisenbahnnetzes: von Langmeil über Warrheim zur bairischen Grenze bei Monsheim, von der bairischen Grenze bei Rheinsheim über Landau—Zweibrücken bis Försberg, ferner eine Verbindungsstrecke bei Neustadt a. d. Haardt; d. auf den württembergischen Eisenbahnen: von der bairischen Grenze bei Graßheim über Heßental—Hail—Weinsberg—Heilbronn bis Eppingen; e. auf den bairischen Eisenbahnen: von Landau bis zur bairischen Grenze, von Eppingen über Bretzen—Bruchsal—Graben bis zur bairischen Grenze bei Rheinsheim, von Hausach bis Bellingen; f. auf bairischem Gebiet im Netze der Hessischen Ludwigsbahn: von Worms über Monsheim—Wachenheim bis zur bairischen Grenze.

B. Die Herstellung permanenter Militärrampen und zugehöriger Ladegeleise, welche rein militärischen Zwecken dienen, ist ausschließlich auf solchen Bahnhöfen in Aussicht genommen, auf welchen die einer rechtzeitigen Baupflichtstellung im Bedarfsfalle entgegenstehenden Schwierigkeiten als unbedingt vorhanden angesehen werden müssen, und auf welchen bei jeder Mobilmachung schon in den ersten Tagen Mannschafte und Pferde transportiert zur Verladung gelangen.

2) Herstellung einer das schweizerische Gebiet umgehenden Eisenbahnverbindung zwischen dem Ober- und dem Unter- und dem süddeutschen Hinterland. Zum Zweck einer schnellen Truppenvermittlung im oberen Rheinthale steht es an einer direkten, jederzeit benutzbaren Eisenbahnverbindung zwischen diesem Landstrich und den süddeutschen Hinterländern. Die vorhandene, dem Rheinflusse folgende bairische Bahn durchschneidet an zwei Stellen schweizerisches Gebiet; sie ist somit bei Ausbruch eines Krieges für uns nicht verfügbar. Die nächstgelegene Ausmündung der von Wülzburg kommenden Bahn liegt erst in der Höhe von Offenbach etwa 100 Kilometer nördlich der hiesigen Rheinbrücke. Diese ist nur auf ganz bedeutenden Umwegen erreichbar. Durch Neubau einer Verbindungsstrecke: Leopoldsdorferbrunn—Schoppsheim—Wallbach—Säckingen, Weizen—Hinschingen—Zimmendingen, kann die bairische Ober-Rheintalbahn militärisch nutzbar gemacht werden, während die Herstellung einer von Tuttlingen dem Donauhale folgenden neuen Eisenbahn nach Ingolstadt (an der Hochzollernbahn nahe Sigmaringen) eine direkte und leistungsfähige Verbindung mit dem Rheinlande vermittelt. Im Verein mit der in jüngster Zeit durch Staatsvertrag gesicherten Eisenbahnverbindung zwischen Memmingen und Leutkirch würden dann für den äußersten Süden des Reiches die für die Landesverteidigung unentbehrlichen Verbindungen zwischen dem südlichen Bayern und Württemberg mit dem Ober-Elbe gewonnen sein.

Es folgt dann eine spezielle Erörterung der Kosten der einzelnen Pläne. Beigefügt sind Vereinbarungen zwischen dem Reich und denjenigen Einzelstaaten, auf deren Gebiet die Eisenbahnbauten erfolgen sollen. Diese Abkommen beruhen durchweg auf der Grundlage, daß die Bauten von den Einzelstaaten resp. Privatgesellschaften ausgeführt werden und daß das Reich dazu, ohne ein Eigentumsrecht zu erwerben und ohne Anspruch auf Verzinsung oder Rückzahlung den größten Teil der Kosten beiträgt. Von denselben übernimmt betreffs der Strecke der Hessischen Ludwigsbahn Sachsenhausen-Forthaus diese Gesellschaft 10 pSt., betreffs der Bauten in Bayern dieser Staat 25 pSt., Württemberg für die Bauten auf

seinem Gebiete 20 pSt., Baden 15, für die Bodensee-Bahnbauten aber nur 5 pSt., Hessen 10 pSt.; zu der über preussisches, württembergisches und bairisches Gebiet gehenden Bahn Tuttlingen-Sigmaringen trägt Preußen 500 000 M., Württemberg 4 625 000 M., das Reich den Rest. Die Gesamtkosten sind auf 67 270 592 Mark 40 Pf. veranschlagt, wovon der oben angegebene Betrag von 36 314 000 M. für das laufende Jahr verlangt wird. Die Denkschrift bemerkt noch:

Soweit zu den in Aussicht genommenen Leistungen der einzelnen Verwaltungen die Genehmigung der Landtage beziehungsweise Gesellschaftsvertretungen nicht bis zum erforderlichen Beginn der Bauausführungen beschafft sein sollte, wird seitens des Reichs der ganze Baubedarf vorzuschüssig bereit zu stellen sein. Das Erfordernis für das erste Jahr ist mit Rücksicht auf diese Eventualität entsprechend höher bemessen worden. Ueberdies kommt in Betracht, daß die Ausgaben für die zweiten Geleise planmäßig zum überwiegenden Teile in das erste Jahr fallen. Alle hier vorgedachten Aufwendungen werden zu Lasten des Militär-Etats gehen und ihrer Natur nach durch Anleihe zu decken sein.

Deutschland.

Berlin, 22. April. [Das Urteil des Kriegesgerichtes gegen den Hauptmann a. D. Frhrn. von Schleinitz] ist, wie bereits gemeldet, vom Kaiser bestätigt und auch dem Angeklagten bereits mitgeteilt worden; dasselbe lautet auf drei Jahre Zuchthaus. In seiner Jugend wurde der jetzt Verurteilte bei Hofe als Page verwendet. Als Offizier hat er an den letzten drei Feldzügen des preussischen Heeres teilgenommen; in der Schlacht bei Königgrätz wurde er verwundet, und im Kriege gegen Frankreich erwarb er sich das Eiserne Kreuz. Auch der Rote Adler-Orden mit Schwertern wurde ihm verliehen. Ein Verbrechen zwang ihn, sich pensionieren zu lassen. Später betrieb er in Berlin einen Verkauf kunstgewerblicher Gegenstände, das „Maison des ventes“. Eigenthümlich ist es, daß er zuerst selbst von den Revolvermännern des „Anhängigen“ ausgebeutet werden sollte; es scheint, daß er hierdurch in das unaufrichtige Treiben der Grunewald und Genossen hineingezogen wurde. Als die Criminalpolizei mit diesen Leuten sich zu beschäftigen anfing, wurde er noch polizeilich vernommen, machte sich aber, als der Boden ihm unter den Füßen brannete, heimlich aus dem Staube. Im vergangenen Jahre wurde er endlich von London aus ausgeliefert. Die Untersuchung erstreckte sich auf drei Fälle vollendeter und einen Fall versuchter Erpressung, ferner auf Urkundenfälschung, die in einem auf den Betrug des Schleinitz gezogenen Wechsel gefunden wurde. Das zur Entscheidung berufene Kriegesgericht beim III. Armee-Corps bestand aus Stabsoffizieren und Ranggenossen des Angeklagten; den Vorsitz führte ein commandirender General. Während die früheren Angeklagten vom „Anhängigen“ sämtlich zu Gefängnis verurteilt wurden, hat den Freiherrn von Schleinitz Zuchthausstrafe getroffen, welche mit Rücksicht auf die ihm zur Last gelegte Wechselgefälschung über ihn verhängt worden ist. Der Verurteilte wird wahrscheinlich im Zellengefängnis zu Moabit seine Strafe abüben und schon in den nächsten Tagen dorthin übergeführt werden. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Staub, beabsichtigt jedoch, mit einem Gnadengesuch an den Kaiser sich zu wenden und eine Milderung der Strafe zu erbitten.

[Postalesches.] Die Briefe nach dem deutschen Schutzgebiete in Neu-Guinea — Stationen: Finschhafen, Constantinhafen, Hagelbafen und Natup — werden nach Cooktown (Queensland) geleitet und von da durch die Dampfschiffe der Neu-Guinea-Compagnie abgeholt. Um die richtige Beförderung der Briefe zu sichern, empfiehlt es sich, die Adressen in lateinischen Schriftzeichen zu fertigen und mit dem Zusatz „German New-Guinea via Cooktown“ zu versehen.

[Zur Kreis'schen Nord-Affaire.] Bericht das „Berl. Tagbl.“: Heute Morgen, kurz vor neun Uhr, wurde der mutmaßliche Mörder des Fabrikanten Kreis, Hermann Günzel, von dem Untersuchungs-Gefängnis zu Moabit nach der Kreis'schen Wohnung, Alalbertstraße 60/61, gebracht, um dort, am Ort der That, einem Verhör unterworfen zu werden. Die bevorstehende Ankunft des Günzel war offenbar den Bewohnern der umliegenden Häuser nicht unbekannt, denn um 8½ Uhr war vor dem betreffenden Hause noch Alles ruhig und menschenleer. Als jedoch bald darauf zahlreiche Criminalbeamte anlangten und ein starkes Polizeiaufgebot unter Führung mehrerer Leutenants erschien, begann sich die Straße mit Neugierigen zu füllen, und in kurzer Zeit standen denn auch Hunderte erwartungslos vor dem bezeichneten Grundstück. Alle Fenster in den benachbarten Häusern waren mit Menschen dicht besetzt. Um 8¼ Uhr fuhr eine verschlossene Droschke zweiter Klasse vor und durch das geöffnete Thor in den Hof. Auf dem Vorderstuhle saßen zwei Criminalbeamte, auf dem Rücksitz ein Beamter und Günzel, dessen Hände gefesselt waren. Er trug einen schwarzen, ziemlich schabigen Paletot, graue Hosen und einen schwarzen Hut. Zur selben Zeit langten auch der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrath Hollmann, mit seinen Protokollführern und der Polizeikommissar Stüwe, welcher die criminalpolizeilichen Recherchen leitete, in Begleitung mehrerer Commissarien an. Auch der Bruder des Ermordeten, Jean Kreis, und dessen Gattin, welche völlig gebrochen aussah und bei dem Anblick des Günzel laut schluchzte, waren erschienen. Ebenso waren zahlreiche Zeugen vorgeladen worden, welche hier dem Günzel noch einmal gegenübergestellt werden sollten. Letzterer wurde nun zunächst die Treppe hinauf, vor die Corridorthür der Kreis'schen Wohnung

geführt, von der das Siegel, mit welchem sie bis heute verschlossen gewesen, gelöst worden war. Hier mußte Günzel, bemerkt von zwei Criminalbeamten, warten, bis die bei der Untersuchung Beteiligten sich versammelt hatten. Als Jean Kreis mit seiner Gattin die Treppe heraufkam, benahm sich Günzel, der ihnen den Weg versperrte, wenig höflich gegen dieselben und zeigte keine Lust, ihnen Platz zu machen. Auf Anordnung des Landgerichtsraths Hollmann wurde nun zunächst festgestellt, wie die Thür zur Kreis'schen Wohnung geöffnet werden könne, ohne daß ein Geräusch vernehmbar werde. Der Schlossermeister W. Töpke, Alalbertstraße 26 wohnhaft, mußte die Thür mehrfach aufschließen, und es zeigte sich, daß dies leicht von Statten ging. Hierauf ward Günzel zunächst in den Lagerraum des Kreis'schen Geschäfts geführt, während die Criminalcommissare und der Untersuchungsrichter sich in die Wohnräume des Erschlagenen begaben. Bei Öffnung der zu denselben führenden Thüren drang ihnen ein penetranter Geruch entgegen, so daß schnell ein Fenster geöffnet werden mußte. Die große Bluthalle am Fußboden war noch nicht entfernt, überhaupt war die ganze Wohnung noch genau in demselben Zustande, wie am Morgen nach der Mordthat. Nach einiger Zeit wurde Günzel heringeführt und zunächst gefragt, wie er den Selbstmord begangen habe. Der Gefragte bestritt, den Schrank aufgemacht zu haben, und versicherte, daß er überhaupt gar nicht wisse, wie ein Selbstmord begangen werde. Landgerichtsrath Hollmann wies ihm nunmehr die Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung nach, denn das Doppelbrett, an dem Günzel bei Kreis gearbeitet, steht in der Nähe des Selbstmordes, und Günzel war dort so placiert, daß sein Gesicht dem Schrank zugewendet gewesen ist, er mußte also, sobald Kreis denselben aufschloß, dies notwendig bemerken. Auf diesen Einwand schwieg Günzel, der auf alle ferneren Fragen, wie die Ermordung vor sich gegangen sei, nur ein kurzes Nein hatte oder gar nicht antwortete. Als ihm diejenigen Hausbewohner gegenübergestellt wurden, welche ihn bereits am Tage vor der That, also am 20. Februar d. J., auf der Treppe getroffen haben wollen, behauptete er, seit seiner Entlassung aus dem Kreis'schen Dienst gar nicht mehr in dem Hause gewesen zu sein. Eine Hausbewohnerin, welche den Günzel persönlich kannte aus jener Zeit, in welcher er noch bei Kreis in Stellung war, behauptete dagegen mit Bestimmtheit, daß ihr Günzel am dem erwähnten 20. Februar auf der Treppe im Hause begegnet sei. — Sodann wurde ihm auch der Sohn eines nachwachsenen Schankwirths gegenübergestellt, der in der Osterwoche täglich einen Mann vor dem Kreis'schen Grundstück hat auf- und abgehen sehen, denselben aber nach der Mordthat dort nicht mehr bemerkte. Der Zeuge erkannte in Günzel mit aller Bestimmtheit diesen Mann wieder. Auch soll sich auf dem Abort des erwähnten Schankwirths ein blutbeflecktes Oberhemd gefunden haben, welches als dasjenige Günzels erkannt wurde und welches derselbe also nach der That wahrscheinlich dort ausgezogen und zurückgelassen hat. Nunmehr wurde Günzel auf die in den Hof hinabgehende, von außen sichtbare Treppe geführt, und die Hausbewohner, die Fabrikarbeiter und Alle, die den Günzel von früher her kannten, mußten sich auf Veranlassung des Polizeikommissars Stüwe am Fuße der Treppe versammeln. Einer nach dem Andern recognoscirte ihn, Günzel sah einen jeden starren Blicks an, ohne etwas zu erwidern. Er wurde dann noch einmal in das Haus zurückgeführt, während Landgerichtsrath Hollmann und seine Protokollführer, sowie die zahlreichen anwesenden Beamten der Criminalpolizei sich in den Hof hinabbegaben, um dort eine Vergleichung des Protokolls über den Ortsefund vorzunehmen. Auch Polizeioberst Herquet war inzwischen in Begleitung eines Leutenants in dem Gebäude angelangt, verweilte aber nur kurze Zeit daselbst. Fünf Minuten vor 11, nachdem Günzel und die Commissarien zwei Stunden in dem Hause verweilt hatten, wurde die Untersuchung an Ort und Stelle beendet. Günzel bestieg wiederum die Droschke und wurde in Begleitung der drei Criminalbeamten nach Moabit zurückgebracht. Die vielhundertköpfige Menge auf der Straße empfing den Wagen mit Schreien und zerstreute sich erst nach längerer Zeit. Die Thür der Kreis'schen Wohnung wurde alsdann von Neuem amtlich verriegelt.

Rumänien.

Bukarest, 19. April. [Die Rückreise des Präfecten Mantow.] Dem „Pest. U.“ wird von hier berichtet: „Präfect Mantow, das Opfer des vielbesprochenen Mordanfalles auf dem Buzarester Boulevard Elisabeth, hat sich nach Entfernung auch der zweiten in die untere Brusthöhle eingedrungenen Revolverkugel so rasch erholt, daß er schon gestern die Rückreise nach Rußland antreten konnte. Zu seinem persönlichen Schutz für die Reise war ein Polizei-Sergeant in Begleitung von zwei Mann Polizeisoldaten nach Bukarest herübergekommen und waren auch von Seiten der hiesigen Polizeibehörde alle Maßregeln getroffen worden, um der Wiederholung eines meuchlerischen Anfalles vorzubeugen. Wie ich höre, soll auch kurz vor Abgang des Zuges, welchen der in Begleitung seiner Gemahlin reisende Präfect Mantow benutzte, ein verdächtiges Individuum in unauffälliger Weise verhaftet worden sein. Im Uebrigen ging die Rückreise Mantow's nicht nur ohne jeden Zwischenfall von Statten, sondern dieselbe war in vieler Beziehung geradezu als wahrer Triumphzug zu bezeichnen. Schon in Giurgewo wurde der Train von einer jubelnden Volksmenge erwartet; dasselbe wiederholte sich in Smardan, dem Donauhafen von Giurgewo, wo der bulgarische Dampfer „Golubtschik“ mit einer Musik-Capelle und einer Deputation der Rußischer Bürgerschaft an Bord, Anker geworfen hatte. Wer immer Zeit und Gelegenheit gefunden hatte, nach Giurgewo herüberzukommen, um den nur wie durch ein Wunder dem Tode durch Mordhand entgangenen populären Präfecten bei seiner Rückkehr zu begrüßen, hatte sich schon hier zusammengefunden, so zwar, daß der „Golubtschik“ die Zahl der Rußischer kaum zu fassen vermochte, welche zugleich mit ihrem Präfecten in ihre Vaterstadt zurückkehren wollten. Noch groß-

Kleine Chronik.

Breslau, 23. April.

w-n. Carl Goldmark's neue Oper „Merlin“ hat am Donnerstags ihre erste Aufführung am Hoftheater zu Dresden erlebt, nachdem von den deutschen Bühnen Hamburg vorangegangen war. Wie unser Dresdener Correspondent uns berichtet, gestaltete sich der Erfolg zu einem glänzenden und mit den Hauptdarstellern und dem ausgezeichneten Leiter, Hofcapellmeister Schuch, ward der anwesende Componist im Ganzen gegen ein Dutzend Mal gerufen. Am entschiedensten zündete der erste Act, der zweite fand an unmittelbarer Wirkung, trotz des glänzenden Aufgebots decorativer Mittel, nicht unerheblich zurück, noch mehr der Schluss-Act, obwohl gerade in diesem durch starke Kürzungen die bedeutenden musikalischen Momente wirkungsvoller hervortreten konnten, als bei den Erstaufführungen in Wien und Hamburg. — Die Dichtung von Siegfried Lipiner ist von poetischem Gehalt, schwungvoll und vornehm in der Diction, aber eine wahrhaft dramatische, lebensvolle Gestaltung des Stoffes ist dem Textdichter, der wohl durch Immermann's eigenartigen „Merlin“ zu dieser Wahl angeregt ward, nicht gelungen. Statt einer logisch-consequenten Handlung und Entwicklung der Hauptfiguren herrschen mythische Mächte des Zufalls und führen Katastrophe und Lösung ohne inneren Zusammenhang und überzeugende Nothwendigkeit herbei. Immerhin aber hat das Buch das Verdienst, dem Componisten zu einer Reihe romantischer Stimmungsbilder, zu breiteren lyrischen Ergüssen und wirkungsvollen aufgebauten Ensemblescenen den Vorwurf gegeben zu haben. Goldmark hat als Opern-Componist seit seinem ersten und bedeutendsten Wurf, der „Königin von Saba“, eine merkwürdige Wandlung erfahren und sich dem allgemeinen Einflusse Richard Wagner's nicht zu entziehen vermocht. Dies tritt weniger in Einzelheiten als in der ganzen Behandlung und Färbung des Orchestralen, der declamatorischen Ausprägung u. a. hervor. Dabei wahrhaft indeß Goldmark, im Gegensatz zu Wagner's Tristan und Nibelungen, in allem Wesentlichen die geschlossenen Formen, aber sie erheben von dem Wesen des Bayreuther Meisters stark influiert und förmlich durchtränkt, daher jedenfalls nicht jene Originalität während, wie die „Königin von Saba“. Als ein Meister in der Beherrschung groß aufgebauter Ensemblestücke, wie als genialer Colorist im Orchester zeigt sich Goldmark auch in dem neuen Werke. Die bedeutendsten Höhepunkte bieten im ersten Act das originell-plante Jagdlied Viviane's, von derselben Malten mit hinreißendem Temperament gesungen, sowie das in polyphonem Satz meisterhaft aufgebaute große Septett; im zweiten Acte die Geister-Chöre und Reigen, sowie der Gesang Merlins vor dem Tempel und sein Duett mit Viviane, dem großen Tristanduett stimmungsgewand,

endlich im dritten Act der Verklärungsgesang Viviane's und die jenen sechsstimmigen Frauenchöre. In der Uebersicht gab Gudehus eine stimmungsvolle, glänzende Leistung, ihm zunächst standen Bulz als König Artus und Scheidemantel (Cancelot). Chor und Orchester wahrten ihren alten Ruhm.

Lohengrin in Paris. Die Inszenirung des „Lohengrin“ im Eden-theater zu Paris soll etwa 300 000 Francs kosten. Die Ausstattung ist eine großartige. Die große Orgel auf der Bühne hat allein 32 000 Frs. gekostet. Die Sprossen, 90 an der Zahl, haben durch eine Prüfung den Nachweis ihrer musikalischen Leistungsfähigkeit führen müssen. Das Orchester besteht aus den bedeutendsten Kräften der klassischen Concerte. Für Decorationen sind 100 000, für die Costüme 50 000 Francs veranschlagt worden. Auch bei dem denkbar großartigsten Erfolge werden die Kosten nicht mit zehn Vorstellungen gedeckt werden können. Der Unternehmerr Herr Lamoureux, hat daher die Absicht, nach den Pariser Vorstellungen die größeren Provinzialstädte mit dem ganzen Material zu versehen und dort die Oper ebenfalls vorzuführen.

Entdeckte Mumie. Der „Tharif“ in Konstantinopel meldet, daß bei Sultan Kalesfi (Kreia) ein interessanter Fund gemacht worden sei. Bei der Eröffnung eines Grabes fand sich angeblich eine mumifizierte Leiche, die auf dem Kopfe eine Krone von goldenen Schindeln, um den Leib einen goldenen Gürtel und in der Hand eine nicht näher beschriebene Figur trug. Zugleich enthielt das Grab einen Bronzestück.

Madame Adeline Patti wird nach ihrer Rückkehr aus Amerika am zwanzigsten Abend in London auftreten. Der Intendant der Diva, Mr. Henry Abbey, hat zu diesem Zwecke Herrn Majesty's Theater gepachtet. Die Künstlerin erzielte vor Kurzem im New Yorker Metropolitan Theater an einem Abende die höchste Einnahme, die bisher überhaupt in einem Theater zuwege gebracht werden konnte, nämlich 17 000 Dollars.

Musik-Institut in Japan. Die japanische Regierung beabsichtigt, ein großes Musik-Institut auf Staatskosten in Japan zu errichten und musikalische junge Japaner einen Instructions-Cursus am Wiener Conservatorium durchmachen zu lassen. Der Director des öffentlichen Unterrichts und Präsident der Commission der schönen Künste im Unterrichtsministerium zu Japan, Herr A. Hamano, hat dem Wiener Conservatorium zu seiner eigenen Beförderung einen längeren Besuch abgestattet.

Die Boulangerie. General Boulanger hatte leßthin das Comité des Pariser Musikconservatoriums ersucht, den Tact der Marschmusik zu unter-

suchen und sich zu äußern, auf welche Weise der französische Nationalhymnus am richtigsten gespielt werden müßte. Das besagte Comité hat dem Ansuchen des Ministers Folge geleistet und eine Normalmarschmusik geschaffen, die von der früheren ein wenig abweicht. Seitdem ist es allen Militärcapellen zur strengen Pflicht gemacht worden, sich nur noch dieser Normalmarschmusik zu bedienen. Minister Boulanger hatte aber seine Rechnung ohne die Pariser gemacht; für diese ist der veränderte Hymnus nicht mehr die Marschmusik, sondern die „Boulangerie“.

„Es steht nicht geschrieben.“ Allen's „Indian Mail“ erzählt: „Der Gesandte von Yarkand erzielte auf seiner Reise nach Calcutta einen Triumph, um den ihn viele Engländer beneiden dürften. Bei seiner Reise berührte er auch Delhi; dort erschien er vor der Moschee Jamma in Schuhen englischen Fabrikats. Bei solchen Gelegenheiten muß ein englischer Besucher entweder die Schuhe ausziehen oder über dieselben einen zu diesem Zwecke vorbereiteten Leinwand-Bantoffeln ziehen. Als der Gesandte erfuhr, wurde, sich dem üblichen Proceß zu unterwerfen, verlangte er den ersten Maulwi (Oberpriester) zu sprechen, den er, als er verlangte, wie folgt ansprach: „Ihr seid augenscheinlich höchst gewissenhafte Muselmanen, aber in Wirklichkeit halbe Hindus; all' dieses Gepränge von Abgeschloffenheit und Heiligkeit ist nichts, als eine dem Hinduismus entlehnte Idee. Da ist der Koran. Zeigt mir irgend eine Autorität für eure Regeln in dieser Sache.“ Der Maulwi blieb die Antwort schuldig, worauf der Gesandte den Koran öffnete und dem verübten Oberpriester und seinen ihm unterstellten Collegen eine Lektion gegen ungebührliche Heilighaltung unwesentlicher Aeußerlichkeiten hielt. Der Gesandte setzte seinen Willen durch und nahm die Moschee in seinen englischen Schuhen in Augenschein.“

Ein wunderbarer Zauberer tritt gegenwärtig in Wittenberge auf. Er kündigt sich selbst wie folgt an: „Am ersten Oster-Freiertage findet auf vielseitigen Wunsch und Verlangen das letzte Auftreten des bekannten Salon-Zauberers Mr. Horaz Eisner statt, oder Zwei Stunden der angenehmsten Täuschung, gegeben in 3 Abtheilungen.“ Herr Horaz Eisner nennt sich bescheidener Weise den „durch sämtliche Blätter anerkannten größten in der Welt existirenden Salonkünstler“, bekannt unter dem Namen: „Der Wunder-erregende Zauberer des Nordens“. Außerdem sagt er noch: „Da ich die Ehre hatte, mich selbst vor hohen und höchsten Herrschaften, sowie auf den größten Bühnen Deutschlands und Wiedenburg-Schwerins zu probiren, so hoffe ich keine Fehlhitte zu thun, wenn u. s. m.“ An der Größe des neuen Horaz ist nach diesen überzeugenden Versicherungen kaum noch zu zweifeln.

anlitz gestaltete sich der Empfang Mantow's in Rufscht selbstwo der „Solubest“ kurz vor Mittag anlangte.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 23. April.

Gottesdienste. St. Elisabeth. Früh 6: Diakonus Just. — Vorm. 9: Pastor D. Späth. Nachm. 2: Diakonus Konrad. — Beichte und Abendmahl früh 7: Diakonus Gerhard und Vorm. 10½: Senior Neugebauer. — Jugendgottesdienst Vorm. 11: Diakonus Just. — Mittwoch früh 7½: Sub-Sen. Schulze. — Morgenandachten täglich früh 7½: Hilfsprediger Leffels.

Begräbniskirche. Vorm. 8: Sub-Sen. Schulze. Nachher Abendmahlfeier: Sub-Sen. Schulze.

Krankenhospital. Vormittag 10: Prediger Missig. St. Trinitas. Vorm. 9: Prediger Müller. — Dienstag Vorm. 9: Prediger Müller.

St. Maria-Magdalena. Früh 6: Diakonus Schwarz. Vorm. 9: Pastor Naß. Nachm. 2: Senior Nachner. — Beichte und Abendmahl früh 7 und Vorm. 10½: Diakonus Künkel. — Jugendgottesdienst Vorm. 11½: Sub-Sen. Kilm. — Freitag früh 7: Diak. Künkel. — Morgenandachten täglich früh 7: Hilfsprediger Späth.

St. Christophori. Vorm. 9: Pastor Günther. Nach der Predigt Abendmahlfeier: Pastor Günther. — Jugendgottesdienst Vorm. 11: Pastor Günther. — Nachm. 6: Missionsstunde: Pastor Spieß.

Armenhaus. Vorm. 9: Prediger Liebs. Arbeitshaus. Vorm. 10½: Prediger Liebs.

St. Bernhards. Früh 6: Hilfsprediger Leffels. Vorm. 9: Propst D. Treblin. Nachm. 2: Diak. Vicent. Hoffmann. — Beichte und Abendmahl früh 6½ und Vorm. 10½: Diakonus Jacob. — Jugendgottesdienst Vorm. 11½: Hilfsprediger Leffels.

Hoffkirche. Vorm. 10, Pastor Spieß. Elftausend Jungfrauen. Vorm. 9: Prediger Hesse. Beichte und Abendmahlfeier für Confirmanden und Erwachsene, verbunden mit der Antisepredigt. Nachm. 2: Hilfsp. Semerak.

St. Barbara. Vorm. 8½: Prediger Krißin. Nachm. 2: Pastor Kutta. — Beichte: Prediger Krißin.

Militär-Gemeinde. Vormitt. 11: Divisionspfarrer Koleske. Nachher Beichte und Abendmahlfeier: Divisionspfarrer Koleske.

St. Salvator. Vorm. 9: Diak. Weiss. Nachm. 2: Pastor Ehler. — Beichte und Abendmahl früh 8: Sen. Meyer und Vorm. 10½: Diakon. Weiss. — Jugendgottesdienst Vorm. 11: Senior Meyer. — Freitag Vorm. 8: Beichte und Abendmahl: Pastor Ehler. — Amtswoche: Pastor Ehler.

Bethanien. Sonntag Vorm. 10: Prediger Runge. — Nachm. 2, Kindergottesdienst: Prediger Runge. — Nachm. 5, Pastor Ulrich. — Donnerstag, Nachm. 5, Bibelstunde: Prediger Runge.

Evangelisches Vereinshaus. Sonntag Vormittag 10: Pastor Schubert. — Nachm. 2, Kindergottesdienst: Pastor Schubert. — Montag Abend 7, Bibelstunde: Pastor Schubert.

Brüdergemeinde. Sonntag Vorm. 10, Pred. Mosel. Nachm. 2, Kindergottesdienst: Pastor Becker. Nachm. 4, Juden-Missionsgottesdienst: Pastor Becker.

Bethlehem. (Abalberstr. 24.) Sonntag, Vorm. 10½: Ein Candidat. — St. Corpus-Christi-Kirche. Sonntag, den 24. April. Altkatholischer Gottesdienst, früh 9 Uhr, Predigt: Pfarrer Herter.

* Freie Religionsgemeinde. Sonntag, den 24. April, früh 9½ Uhr Erbauung in der Gemeindehalle, Pred. Dursche.

* Zum dreifachen Raubmorde in Paris meldet unterm 21. April cr. die französische Correspondenz: „Der mysteriöse Henri Geißler, welcher seinen Koffer als Pfand im Hotel Cailleur zurücklassen mußte, ist nunmehr im — Pariser Polizeigefängnis entdeckt worden. Der Sous-Chef des Sicherheitsdienstes, Goron, der sich nach Breslau begeben hatte, um dort die Spur Geißler's zu verfolgen, erfuhr durch einen in Paris etablirten Kaufmann, daß die im Koffer gefundene Photographie die der Frau eines Börsenspekulanten in Breslau ist. Georg Guttentag, dies der wahre Name des mysteriösen Gastes des Hotel Cailleur, ist der Sohn des genannten Börsenspekulanten; er verließ in Folge eines Zerrwürfnisses mit seiner Familie Breslau. Fast alle Mittel bar, stieg er, in Paris angekommen, in dem genannten Hotel ab, schrieb sich dort unter dem Namen Henri Geißler ein und mußte schon nach wenigen Tagen das Hotel verlassen, da er eine Rechnung von zehn Franken nicht bezahlen konnte. In seiner Verzweiflung stürzte er sich in die Seine, rettete sich aber ans Ufer und füllte sich der Polizei als unterstandlos. Nachdem er am 22. März cr.

4 Breslau, 23. April. [Von der Börse.] Der Verkehr entwickelte sich wiederum recht schwerfällig, doch war die Stimmung trotz ermäßigten Coursniveaus eher eine feste zu nennen. Die Verkäufer zeigten grosse Zurückhaltung, so dass bei der herrschenden Kauflust die Preise bald anziehen konnten. Ueber den Fall „Schnäbele“ wurde nichts neues bekannt, doch war die Auffassung eine ruhigere. — Schluss gut behauptet.

Per ultimo April (Course von 11 bis 1½ Uhr): Ungar. Goldrente 80¼—7½ bez. u. Gd., Ungar. Papierrente 70½ bez., Russ. 1880er Anleihe 81½—5½ bez., Russ. 1884er Anleihe 94½—5 bez., Oesterr. Credit-Actien 452—3½ bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 73 bez., Russ. Noten 179—83½ bez., Türkei 13½ bez., Egypter 75¼—3½ bez., Orient-Anleihe II 55½ bez., Italiener 97½ bez., Donnersmarckhütte 39¼ Gd., Oberschles. Eisenbahndarfst 46½ Gd.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 23. April, 11 Uhr 55 Min. Credit-Actien 452, —. Disconto-Commandit —. Ruhig.

Berlin, 23. April, 12 Uhr 30 Min. Credit-Actien 452, 50. Staatsbahn 379, —. Lombarden 132, —. Laurahütte 72, 70. 1880er Russen 81, 50. Russ. Noten 178, 50. 4proc. Ungar. Goldrente 80, 70. 1884er Russen 94, 80. Orient-Anleihe II 54, 90. Mainzer 97, 60. Disconto-Commandit 193, 40. 4proc. Egypter 75, 25. Ruhig.

Wien, 23. April, 10 Uhr 10 Min. Credit-Actien 281, —. Ungar. Credit-Actien —. Staatsbahn —. Lombarden —. Galizier —. Oesterr. Papierrente —. Marknoten 62, 40. Oesterr. Goldrente —. 4½ ungar. Goldrente 100, 75. Ungar. Papierrente —. Elbthalbahn —. Unentschieden.

Wien, 23. April, 11 Uhr 10 Min. Credit-Actien 281, 30. Ungar. Credit-Actien —. Staatsbahn 235, 40. Lombarden 81, 25. Galizier 204, 75. Oesterr. Papierrente 80, 85. Marknoten 62, 40. Oesterr. Goldrente —. 4½ ungar. Goldrente 100, 95. Ungar. Papierrente 88, —. Elbthalbahn 159, 75. Behauptet.

Frankfurt a. M., 23. April. Mittags. Credit-Actien 225, 50. Staatsbahn 188, 37. Lombarden —. Galizier —. Ungarn 80, 90. Egypter 75, 40. Laura —. Credit —. Still.

Paris, 23. April. 3½ Rente —. Neueste Anleihe von 1872 —. Italien —. Staatsbahn —. Lombarden —. Neue Anleihe von 1883 —. Egypter —.

London, 23. April. Consols 102, 05 1873er Russen 94, 87. Egypter 75, 37. Schön.

Wien, 23. April. [Schluss-Course.] Schwächer.

Cours vom 22. 23. Cours vom 22. 23. Credit-Actien. 283 20 281 30 Marknoten. 62 35 62 37 St.-Eis.-A.-Cert. 235 75 235 75 4½ ungar. Goldrente 101 70 101 70 Lomb. Eisenb. 82 — 81 50 Silberrente. 82 45 82 45 Galizier. 205 — 206 — London. 126 93 127 05 Napoleonsd'or. 10 05 10 06 Ungar. Papierrente 88 70 88 25

wegen Bagabondage in Gewahrsam gebracht worden war, erschien er gestern (Mittwoch) vor dem Justizpolizei-Gericht, wurde aber freigesprochen, und wäre heute entlassen worden, wenn nicht der oben erwähnte Zwischenfall eingetreten wäre. Guttentag, der ziemlich beschränkt ist, wurde heute mit Pranzini confrontirt. Beide erklärten des Bestimmtesten, sich nie gesehen zu haben. Es ist nunmehr sicher, daß Guttentag in keiner Weise an dem dreifachen Morde in der Rue de Montaigne betheiligt war. Der Untersuchungsrichter Guillot gelangte zur Ueberzeugung, daß der angebliche Geißler gegenwärtig nicht im vollen Besitze seiner geistigen Fähigkeiten ist.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

* Paris, 23. April. Der deutsche Geschäftsträger hat dem Minister Florens erklärt, Schnäbele sei auf Veranlassung eines deutschen Richters gefangen worden. Die Aufregung dauert fort, die Presse verhält sich tactvoll. Gestern fand eine viertelstündige Conferenz Boulanger's mit Goblet statt.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

London, 22. April. Nachts. Das Oberhaus nahm nach zweitägiger Debatte die irische Bodengesetzbill in zweiter Lesung ohne besondere Abstimmung an. Im Laufe der Debatte hatte Salisbury erklärt, die Regierung betrachte die Landbill und die irische Strafrechtsbill als die wichtigsten Vorlagen, wenn dieselben nicht die Majorität erhalten sollten, würde die Regierung dies als Mißtrauensvotum ansehen.

Petersburg, 23. April. Die gestrige Generalversammlung der hiesigen Discontobank genehmigte die Vertheilung einer Dividende von 45 Rubel pro Actie, einschließlich der im Januar ausgezahlten Abschlagsdividende von 15 Rubel. Für voll eingezahlte Stücke der neuen Anleihe wurden gestern ½ bis ¾ pCt. Prämie gezahlt.

Handels-Zeitung.

Breslau, 23. April.

* Saatenstand in Ungarn. Budapest, 20. April. Aus den vom Lande einlaufenden Witterungs- und Saatenstandsberichten ist zu entnehmen, dass die letzten Fröste und Schneefälle bisher auf die Herbstsaaten noch nicht schädlich gewirkt, dagegen haben Obst, Klee und Luzerne gelitten. Die Feldarbeiten sind, namentlich in den oberungarischen Comitaten, verzögert. (V. Z.)

* Besitzwechsel in Berlin. Dieser Tage ist die letzte in der Roostrasse noch verkäufliche Baustelle (Room- und Bismarckstrassen-Ecke) zur Bebauung in andere Hände übergegangen und zwar zu demselben Preise, welcher vor Einführung der neuen Berliner Bauordnung gefordert wurde.

* Galizische Ludwigsbahn. Nach dem Wiener „Fremdenbl.“ ist der Getreide-Export über die Galizische Ludwigsbahn bedeutend gestiegen. Vom 1. Januar bis 6. März 1887 wurden über Radziwilow 104 000 Tschetwert gegen 28 700 im Jahre 1886, über Wolotschysk 71 400 Tschetwert gegen 34 600 im Jahre 1886, also im Summa 175 000 Tschetwert oder 2500 Waggons gegen 63 300 Tschetwert oder 1000 Waggons im Jahre 1886 verfrachtet.

* Pariser Stadtanleihe. Aus Paris wird der „Fr. Ztg.“ geschrieben: „Die angekündigte Emission der neuen Stadtanleihe erfolgt am 30. d. ohne Mitwirkung einer Bankgruppe oder eines Garantie-Syndicats, selbst unter thunlichstem Ausschluss der Speculation, da Anmeldungen bis 3 Obligationen, wenn voll liberirt, als nicht reducierbar erklärt werden. Die Emission zu 375 Fr. umfasst 40 Mill. Fr. effektiv, während die Stadt bis 1897 250 Mill. Fr. effektiv emittiren darf. Die neuen Obligationen tragen 12 Fr. Zinsen (wovon natürlich die Steuer abgeht), und sind innerhalb 87 Jahren à 400 Fr. mit Prämien rückzahlbar. Ziehungen 6 mal pro Jahr. Auf die zuerst gezogene Nummer entfällt stets ein Gewinn von 100 000 Fr., die anderen Treffer gehen von 50 000 Fr. bis 1000 Fr. abwärts. An den Prämien-Ziehungen participiren sämmtliche zu erlösende Obligationen; die Treffer, welche auf noch nicht emittirte Titres entfallen, gehören der Stadt. Eine wichtige Clausel ist folgende: „Art. 10. Vom Jahre 1897 ab steht der Stadt Paris nach vorherigem dreimonatlichen Avis das Recht der anticipirten Rückzahlung des noch nicht amortisirten Theiles der Anleihe zu. Wenn sie von diesem Rechte Gebrauch macht, so sind alle noch umlaufenden Obligationen zu pari (d. h. à 400 Fr.) heimzuzahlen, und ihre Verzinsung hört auf.“ Dieser Vorbehalt ist ein Novum, denn wenn die Stadt aus irgend einem Grunde davon Gebrauch machen sollte, so verlieren die Obligationäre jedweden Anspruch auf die Prämienverlosung.

Argentinisches Vorschussgeschäft. Vor einigen Monaten brachten verschiedene Zeitungen die Nachricht vom Abschluss einer Anleihe, welche die Disconto-Gesellschaft in Berlin der argentinischen Republik gemacht haben sollte. Es handelt sich jedoch keineswegs um eine Anleihe seitens der argentinischen Regierung, sondern um ein Vorschussgeschäft von 40 Millionen Mark, welche die Disconto-Gesellschaft, die Norddeutsche Bank in Hamburg und die Banque d'Anvers durch Vermittlung der Herren H. Albert de Bay & Co. in Antwerpen mit der Nationalbank in Buenos Aires gegen Hinterlegung argentinischer Staatspapiere abschlossen. Allerdings steht der aus den vorgenannten Banken gebildeten Vereinigung das Recht zu, die hinterlegten Werthpapiere innerhalb eines gewissen Zeitraumes und zu einem bereits festgesetzten Preise käuflich zu erwerben.

* Die Trikotfabrikation ist in Württemberg im Allgemeinen nach wie vor sehr stark beschäftigt, insbesondere noch in den letzten Sommergeweben zu Unterkleidern und in Jersey-Geweben zu Oberkleidern für den inländischen Bedarf. Der fortgesetzt zunehmende Export von Woll-Trikot-Artikeln nach Amerika und England hat neuerdings wieder eine sehr umfangreiche Vergrößerung dieser Fabrikation veranlasst. (B. T.)

Marktberichte.

Berlin, 23. April. [Grundbesitz und Hypotheken. Bericht von Heinrich Fränkel, Friedrichstrasse Nr. 104a.] Die lebhaftere Bewegung im freihändigen Verkehr mit bebauten Grundstücken, welche sich kurz vor und kurz nach dem Quartals-Termine bemerkbar machte, aber durch die Festtage unterbrochen worden war, hat sich noch nicht wieder eingestellt. Es herrscht im Geschäft ein sehr ruhiges Tempo, das sich nicht gerade in einer Abschwächung der Kauflust, aber doch in dem längeren Hinziehen der zum Abschluss reifen Unterhandlungen ausprägt. Aus denselben Gründen entbehrte auch der Hypothekenmarkt jeglicher Anregung. Der starke Geldzufluss zu Ende des Quartals sangte selbstredend fast Alles auf, was von brauchbarem Material vorhanden war. Neue Darlehns-Gesuche oder Convertirungs-Offerten für die nächsten Quartale kommen nur sehr vereinzelt zum Vorschein. Der gerade um diese Zeit früher so lebhaft auftretende Geldbedarf ist fast völlig geschwunden, so dass der Markt eine ganz veränderte Physiognomie angenommen. Es ist dies theils auf Einschränkung der Bau-thätigkeit, theils auf vorsichtiger Handhabung der Creditvergrößerung zurückzuführen. Von Banparzellen ist in dieser Woche Mehreres umgesetzt worden; namentlich auf dem Terrain des ehemaligen alten Schützenhauses, welches durch seine begünstigte Lage in der Nähe des Centrums vielfach grösseren Gewerbetreibenden Anlass bietet, sich daselbst eigene Geschäfts- und Fabrikhäuser zu errichten. Dem Handel in Villen ist durch die rauhe Witterung der letzten Wochen wieder Eintrag geschehen. Für hypothekarische Anlagen bleiben die Zinssätze unverändert. Erste pupillarishe Eintragungen in halber Feuertaxe 3½ pCt., im Uebrigen 4—4½—4¾ pCt., entlegenerer Strassen 4¾ bis 5 pCt. Zweite und fernere Stellen nach Beschaffenheit, 4½—5—6 pCt. Amortisations-Hypotheken 4¼—4½—4¾ pCt. incl. Amortisation. Erststellige Guts-Hypotheken 4—4¼—4½ pCt. mit und ohne Amortisation. Als verkauft zu melden: Rittergut Biesdorf, Kreis Nieder-Barnim.

* Breslau, 23. April. [Productenbericht.] Das Wetter war den größten Theil der Woche hindurch regnerisch bei ziemlich rauher Temperatur und störte den Fortgang der Feldarbeiten; erst an den letzten Tagen wurde es schön.

Der Wasserstand ist günstig und die Kähne vermögen mit voller Ladung abzuschwimmen. Das Verladungsgeschäft hat in dieser Woche eine erhebliche Einschränkung erfahren; es war nur unbedeutend, weil Ladungen nur spärlich vorhanden waren und es daran bereits zu mangeln beginnt. Trotz grosser Bereitwilligkeit der Schiffer und billigerer Frachten fanden daher nur wenig Abschlüsse statt. Verschlussen wurde Mehl, Zucker, Spiritus, Zink, Kohlen und Stücker. Die Frachten sind zu notiren per 1000 Kilogr. für Getreide nominell Stettin 5,50 M., Berlin 7,00 M., Hamburg 9,00 Mark, per 50 Kilogr. Mehl nach Berlin 26—25 Pf., Zucker nach Stettin 23—21 Pf., Spiritus nach Hamburg 56 Pf., Zink nach Stettin 20 Pf., Kohlen nach Berlin und Umgegend 25 Pf., Stettin und Umgegend 20 Pf., Stücker nach Stettin 28—25 Pf., Berlin 40—35 Pf., Hamburg 55 Pf.

In England hat sich endlich eine freundlichere Stimmung etablirt. Die Müller entwickeln grösseren Begehr und wenn sich die Eigner auch keineswegs einer besonderen Zurückhaltung befleißigen, so konnten Preise doch ½ sh gewinnen. An den französischen Märkten herrschte recht feste Haltung bei besserer Consumfrage. Paris zeigte dagegen in seinen Notirungen für Weizen und Mehl nur geringe Schwankungen. Belgien und Holland verkehrten in animirter Stimmung zu anziehenden Coursen. Am Rhein und in Süddeutschland ist

Letzte Course.

Berlin, 23. April, 3 Uhr 15 Min. [Dringl. Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Matt.

Cours vom 22.	23.	Cours vom 22.	23.
Posten. Credit. ult. 453	452	Mecklenburger ult.	137 50 138 12
Disc. Command. ult. 193 75	193 50	Ungar. Goldrente ult.	80 87 80 75
Frankfurter ult. 378 50	379	Mainz-Ludwigshaf. ult.	97 62 97 50
Lombarden ult. 134	132	Russ. 1880er Anl. ult.	81 62 81 50
Sonv. Türk. Anleihe	13 87 13 87	Italiener ult.	97 37 97
Lübeck-Büchen ult.	157 50 157 62	Russ. II. Orient-Anl. ult.	55 25 55
Egypter ult.	75 37 75 37	Laurahütte ult.	72 87 73 12
Arabian. Alawik ult.	42 75 43	Galizier ult.	82 62 82 75
Sept. Südb.-St.-Act.	61 12 61 25	Russ. Banknoten ult.	179 — 178 50
Dortm. Union St.-Pr.	55 87 55 37	Neueste Russ. Anl.	95 — 95 —

Producten-Börse.

Berlin, 23. April, 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Weizen gelber April-Mai 171, 75, Mai-Juni 171, 75. Roggen April-Mai 123, 75, Mai-Juni 123, 75. Rüböl April-Mai 43, 50, Mai-Juni 43, 50. Spiritus April-Mai 40, 20. August-Septbr. 42, 10. Petroleum April-Mai 20, 80. Hafer April-Mai 93, —.

Berlin, 23. April. [Schlussbericht.]

Cours vom 22.	23.	Cours vom 22.	23.
Weizen. Fest.		Rüböl. Matt.	
April-Mai. 171 50	172 —	April-Mai. 43 60	43 40
Mai-Juni. 171 50	171 75	Mai-Juni. 43 60	44 —
Roggen. Besser.			
April-Mai. 123 50	124 25	Spirit. Fest.	
Mai-Juni. 123 75	124 50	loco. 39 30	39 40
Septbr.-Octrbr. 127 75	128 75	April-Mai. 40 30	40 20
Hafer.		Juni-Juli. 40 70	40 80
April-Mai. 93 —	93 —	August-Septbr. .. 42 10	42 20
Mai-Juni. 93 75	93 75		

Stettin, 23. April. — Uhr — Min.

Cours vom 22.	23.	Cours vom 22.	23.
Weizen. Still.		Rüböl. Still.	
April-Mai. 167 50	167 —	April-Mai. 44 —	44 —
Juni-Juli. 169 —	169 —	Septbr. Octrbr. 44 50	44 50
Roggen. Behauptet.		Spirit.	
April-Mai. 119 50	120 —	loco. 39 30	39 40
Juni-Juli. 122 —	122 —	April-Mai. 39 50	39 50
Petroleum.		Juni-Juli. 40 30	40 40
loco. 10 45	10 75	August-Septbr. .. 41 70	41 70

Liegnitz, 22. April. [Getreidemarkt. Wochenbericht von A. Sochaczewski.] Bei schwachen Zufuhren war Weizen heute sehr fest und in allen Qualitäten höher bezahlt. Feiner Roggen mehr be- achtet, Hafer in ruhiger Haltung, Gerste ganz leblos. Es erzielten: Gelbweizen 14,50—15,80 M., Weissweizen 15,00—16,25 M., Roggen 12,30—12,60 M., Gerste 11,00—13,00 M., Raps 19,00 M., Alles per 100 Kilogr.

Verantwortlich: f. d. politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; f. d. Feuilleton: Karl Vollrath; f. d. Inseratentheil: Oscar Meltzer; sämmtlich in Breslau, Druck von G. ass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.